



Berlin
CHRISTIANE MÖBUS
 Rette sich, wer kann

Galerie Diehl
 29.02. – 17.05.2020

von Matthias Reichelt

Mit Christiane Möbus' Installation, lange im Voraus geplant, haben die Künstlerin und der Galerist Volker Diehl unbeabsichtigt einen punktgenauen Kommentar zu der Pandemie durch Covid 19 platziert.

Der Kern der Inszenierung stammt von 2001 und besteht aus zwei parallel aufgebockten und mit dem Bug zur Straße gerichteten ehemaligen Rettungsbooten der Jan Cux II. Jeweils 10 Personen könnten hier Schutz bei einer Havarie finden. Doch Möbus' Rettungsboote sind mit zu Kuben gepressten und hochgestapelten Heuballen überfüllt und erinnern

an Containerschiffe, die für den globalen Warenverkehr ihre, die Atmosphäre verschmutzenden, Routen auf den Weltmeeren ziehen. Auf jeden Fall verheißen die in der Galerie gezeigten Boote keine Rettung, auch wenn über dem rechten Schaufenster eine eher harmlos wirkende Neonschrift mit nachdrücklichem Imperativ auffordert „rette sich, wer kann“.

In einer kleinen Nebenstraße inmitten des gediegen-bürgerlichen Charlottenburgs verstört die Flaneure das inszenierte Bild mit surrealer und gleichwohl apokalyptischer Kraft, das aktuell eine besondere Wirkung entfaltet. Bei der Vernissage im Februar begrüßte man sich zwar schon ohne Handschlag und wahrte Distanz, aber die weitere Entwicklung mit lockdown war da noch nicht abzusehen. Das beunruhigende Bild ist gänzlich durch die Schaufenster der Galerie wahrnehmbar und seitdem permanent zu besichtigen. Besonders nachts ist der Eindruck der beleuchteten Inszenierung am stärksten.

Christiane Möbus, die kürzlich ihren 73. Geburtstag beging, beweist sich mal wieder als Meisterin der Erschaffung intensiver Bilder, die ihre eindrucksvolle Wirkung gegenläufiger Konnotationen und ästhetischer Stile verdanken. Der alarmistische Ton, den die kalt-blaue Neonschrift anschlägt, wird gekontert durch den liebevoll geschwungenen und fast romantisierenden Schriftzug, den die Älteren unter den Flaneuren aus Schulfibeln erinnern werden. Die mit Heu vollgepackten Boote rufen die migrationsabwehrende und rechte Parole „Das Boot ist voll“ auf, um sie aufgrund ihrer absurd wirkenden Ladung



Installationsansicht, Christiane Möbus, *rette sich wer kann*, 2001/2020; Courtesy: Galerie Diehl, Foto: Marcus Schneider, Berlin

stante pede wieder zu zerstören. Die Wirkung der Installation, die nach dem Betreten des Galerieraums um eine olfaktorische Note bereichert wird, evoziert neue widersprüchliche, sinnliche Eindrücke. Der intensive Geruch des Heus lässt gleichzeitig geistige Bilder von Meer und bäuerlichem Leben unversöhnlich aufeinanderprallen.

Mit wenigen, fast minimalistischen Mitteln, immer stilsicher konzentriert und gleichwohl kompakt inszeniert, schafft Christiane Möbus bühnenreife Kulissen, vor denen sich das Gedankenspiel des Publikums dramaturgisch entfalten kann. Alleine mit diesem vielschichtigen Bild der heubeladenen Rettungsboote triggert Möbus Szenarien angstbesetzter Themen wie Krieg, Vertreibung und der mediterranen Flüchtlingsdramen, ohne jedoch diese platt auszubeuten oder auf deren Kosten zu betreiben. Gleichwohl schwingt hier auch der Klimawandel mit dem Ansteigen des Meeresspiegels mit. Möbus ist die Regisseurin im Hintergrund, die unsere Assoziationen wie ein Puppentheater an unsichtbaren Drähten steuert. Die Kombination von Sprache und Bild rufen Szenen auf, die uns mittels Schlagzeilen medial erreichen.

Was beim Flanieren en passant als absurdes Bild wahrgenommen wird, beginnt subkutan eine beunruhigende Wirkung zu entfalten.

In erfrischendem Kontrast zu vielen anderen Vertretern des Kunstbetriebs, stimmt Volker Diehl gegenüber *KUNSTFORUM International* keine Wehklage über die ökonomischen Folgen der coronabedingten Krise an, sondern begriff das Szenario sogar

als Chance für überfällige Korrekturen an einem hypertrophen Betrieb mit unzähligen Kunstmessen und Biennalen weltweit. Etwas „runter kommen“ und sich neu positionieren, das hat der Galerist in den letzten Jahren des Öfteren gemacht. Nach Jahren des Engagements in Moskau, der Aufgabe der Räume in der Lindenstraße in Berlin, betrieb er dort noch bis Ende 2018 den DiehlCube und beschränkt sich seit 2019 auf den Standort Charlottenburg. Eine gute Haltung angesichts einer kräftigen Rezession, die anderen die Existenz kosten wird. Vor diesem Hintergrund gewinnt Christiane Möbus' Bild noch mal eine zusätzliche Bedeutung.

Viele dieser bühnenreifen und theatralischen Bilder aus Möbus' bisherigem Lebenswerk entfalten allegorische Langzeitwirkung wie die von Tieren getragene große Arche „Auf dem Rücken der Tiere“ von 1990/94 oder die zwei auf dem Rücken liegenden Eisbären mit den auf den Pfoten balancierenden stilisierten Eisbergen. Das von Menschen geführte Leben auf Kosten von Flora und Fauna, die aufgrund unserer Gier mit uns zum Untergang verurteilt sind, schwingen in den beiden erwähnten früheren Arbeit deutlich als Zivilisationskritik mit und wurden gleichzeitig zu einem wirkmächtigen Momento Mori eben nicht nur der Tierwelt. Die Brisanz von Möbus' Kunst ist auch in ihrer neuen Arbeit spürbar, ohne dass sie dafür auch nur eine Schlagzeile zitieren muss.

www.galerievollerdiehl.com